

Peter Auer (Freiburg i. Br.)

„Türkenslang“:

*Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen**

1. Einleitung Jugendliche und Sprachwandel

2. Der primäre Ethnolekt

3. Der sekundäre, mediale Ethnolekt

4. Der tertiäre Ethnolekt

5. De-Ethnisierung des Ethnolekts

6. Literatur

1. Einleitung: Jugendliche und Sprachwandel

Die Sprachwandelforschung schreibt seit Hermann Paul (vgl. Paul 1881) dem frühkindlichen Erstspracherwerb eine wichtige Rolle zu: erfolgreicher Sprachwandel (in Pauls Worten: eine Veränderung des „Sprachus“¹) wird gerade dadurch definiert, dass die folgende Generation im Erstspracherwerb die neue, in der Sprache ihrer Eltern noch als abweichend eingestufte Struktur als ‚normal‘ akzeptiert und in ihre mentalen Grammatik integriert. Darüber, wie sprachliche Innovationen entstehen und sich in einer Gesellschaft verbreiten, sagt diese Auffassung von Sprachwandel aber nichts. Die dazu einschlägigen Forschungsergebnissen der modernen Soziolinguistik legen eher den Schluss nahe, dass Kleinkindern für die Anfangsphasen eines (potentiellen) Sprachwandels keine besondere Bedeutung zukommt; nach abgeschlossenem Erstspracherwerb unterscheidet sich ihre Sprache oft nur wenig von der ihrer Bezugspersonen, wenn auch ihre mentale Grammatik eine andere sein mag. Hingegen sind die sprachlichen Unterschiede zwischen Jugendlichen und den älteren Generationen oft beträchtlich und bieten ein reiches Potential an sprachlichen Innovationen, von denen freilich viele über kurz oder lang wieder verschwinden.

Der kleine Ausschnitt aus der deutschen Sprachwirklichkeit von heute, den ich im Folgenden darstellen und kommentieren will, ist einerseits sicherlich voll von Innovationen, die sich in gewissen Sprechergruppen verbreiten; andererseits sind diese Innovationen aber (noch) weit davon entfernt, als abgeschlossener Sprachwandel ‚im Deutschen‘ bezeichnet werden zu können. Ausgangspunkt und Träger dieser Entwicklung sind weder Kinder noch (ältere) Erwachsene, sondern verschiedene Milieus von v.a. männlichen Jugendlichen (etwa zwischen 12 und 25). Die sprachlichen Neuerungen, die sich in dieser Altersgruppe ausbreiten, unterliegen sie einer permanenten Rückkoppelung zwischen direktem Interaktionsverhalten und medial vermittelten Sprechstilen.¹

* Für wichtige Hinweise danke ich Jannis Androutsopoulos (Mannheim) sowie İnci Dirim (Hamburg).

¹ Dies widerspricht übrigens einem Glaubenssatz der angloamerikanischen Sprachwandelforschung, nämlich dass das Fernsehen – oder andere Medien – nicht in der Lage seien, die Sprache eines Menschen zu verändern; vgl. zu dieser Auffassung etwa Chambers 1998.

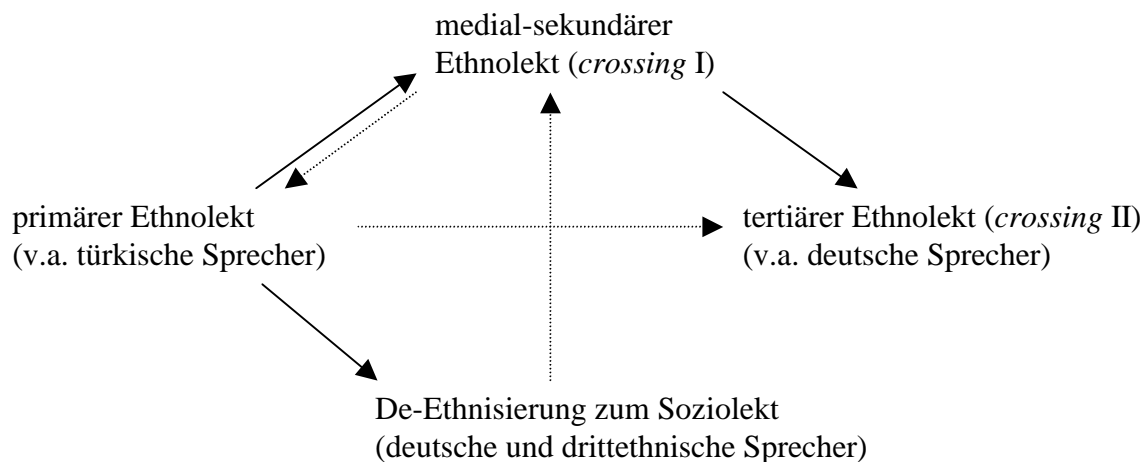
Ich meine die Entstehung und Verbreitung eines *Ethnolekts* des Deutschen. Ein Ethnolekt ist eine Sprechweise (Stil), die von den Sprechern selbst und/oder von anderen mit einer oder mehreren nicht-deutschen ethnischen Gruppen assoziiert wird. Anders als im Falle der bekannten lexikalischen Innovationen der sog. Jugendsprache betrifft er im vorliegenden Fall (auch) die Grammatik.

Der neue Ethnolekt tritt in verschiedenen Formen auf: als *primärer Ethnolekt*, der in den deutschen Grosstadt-Ghettos entstanden ist und vor allem von männlichen Jugendlichen mit türkischem Familienhintergrund verwendet wird, die in Deutschland aufgewachsen sind. Dieser primäre Ethnolekt ist der Bezugspunkt für einen *sekundären, medial transformierten Ethnolekt*, der von (fast ausschließlich) deutschen Medienmachern in Filmen, Comedies, Comics, Zeitungsartikeln u.a. eingesetzt wird, die ihn einer bestimmten Gruppe von (v.a.) männlichen türkischen und anderen nicht-deutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen *zuschreiben*. Die mediale Verwendung des Ethnolekts impliziert immer die Usurpierung des primären Ethnolekts durch Personen, denen er nicht ‚gehört‘; er ist deshalb ein Akt der Transgression (des *crossing* im Sinne von Rampton 1996). Der sekundäre Ethnolekt wird nun seinerseits von (wiederum v.a. männlichen) deutschen Jugendlichen in Versatzstücken zitiert und weiterentwickelt. Wo dies nicht direkt aus dem Kontakt mit türkischen oder anderen nicht-deutschen Jugendlichen geschieht, sondern lediglich der mediale Input transformiert wird, kann man von einem *tertiären Ethnolekt* sprechen. Die Beziehung zwischen primärem, sekundärem und tertiärem Ethnolekt entspricht dem von Androutsopoulos (2000) beschriebenen Weg „from the streets to the screens and back again“.

Der primäre Ethnolekt wirkt allerdings auch direkt, also ohne mediale Vermittlung, auf das Deutsche von Jugendlichen mit rein deutschsprachigem Familienhintergrund ein, soweit sie in engen sozialen Beziehungen mit den deutsch-türkisch bilingualen Trägern des primären Ethnolekts stehen; dies ist insbesondere in gemischtethnischen Jugendlichennetzwerken in den deutschen Grosstädten der Fall. Von diesen Sprechern wird der primäre Ethnolekt eher erworben als zitiert – wie übrigens auch andere sprachliche Stile der Bezugsgruppe, die von *switching* und *mixing* zwischen Deutsch und Türkisch geprägt sind (vgl. Auer/Dirim im Druck a & b); hier handelt es sich also nicht um eine Transgression.

Schematisch ergibt sich folgendes Bild:²

² Die gestrichelten Linien deuten an, dass die direkte Wirkung des primären auf den tertiären Ethnolekt nicht notwendig ist, jedoch stattfinden kann; die Rückwirkung des medialen Ethnolekts auf den primären ist nicht ausgeschlossen, jedoch bisher nicht untersucht worden. Die gestrichelte Linie vom de-ethnisierten Soziolekt hin zur medialen Verarbeitung bezieht sich auf manche Zeitschriftenberichte vor allem aus der HipHop-Szene, die die neu entstehende Sprechweise als *New German Pidgin* „auch ohne türkische roots“ propagieren (vgl. etwa Benny Dens, „Isch schwör!“ in IQ Magazin (Berlin), 3, 1999 (info@iq-world.com) oder Moritz Bleibtreu in den „Stilblüten“ im SZ-Magazin vom 22.1.1999). Sie repräsentieren allerdings sicherlich nur eine kleine Nebenbühne in der medialen Inszenierung des Türkenslangs.



Im Folgenden sollen die einzelnen Komponenten dieses Schemas in der gebotenen Kürze etwas genauer betrachtet werden.

2. Der primäre Ethnolekt

Der primäre Ethnolekt ist von Füglein (2000) anhand von Tonaufnahmen und Hörbelegen von türkischen Jugendlichen der 2./3. Generation v.a. in München, Böblingen, Urbach (bei Stuttgart) und Nürnberg empirisch beschrieben worden. In der folgenden summarischen Darstellung wurden außerdem eigene Hamburger Daten sowie die 1990-92 von H. Tertilt geführten Gespräche mit den *Turkish Power Boys*, einer kriminellen und gewalttätigen türkischen Jungenbande aus Frankfurt (Bornheim) herangezogen.³ Die älteren Aufnahmen Tertilts und die neueren Fügleins weisen – trotz hoher Variabilität zwischen den Sprechern und auch innerhalb der Sprachproduktion einzelner Sprecher - übereinstimmende Merkmale auf, was darauf hindeutet, dass der primäre Ethnolekt in seinem Kern mindestens 10 Jahre alt und unabhängig vom sekundären Ethnolekt entstanden ist.

In der Phonetik/Phonologie wird in den Tertilt-Daten⁴ nur ein Merkmal konsistent verwendet, das im Sekundärethnolekt oft als typisch für den Primärethnolekt dargestellt wird, nämlich die Koronalisierung von [r] zu [r̥]. Hier handelt es sich ursprünglich um ein allgemeines Merkmal des Mitteldeutschen; in primärethnolektalen Daten aus Hamburg kommt es nicht vor; in Berlin⁵ gelegentlich. Manchmal wird auslautendes /r/ nicht vokalisiert bzw. in Anlautclustern apikal gesprochen, leerer Silbenanstieg wird auch in Akzentsilben oft nicht durch Glottalverschlüsse aufgefüllt, Anlautcluster des Typs /ts/ werden zu /s/ reduziert. Andere variabel auftretende Merkmale der Sprache der *Turkish Power Boys* (im Folgenden: TPB) sind der silbenzählende Rhythmus (der teils die Nicht-Reduktion von Nebensilben impliziert), die tendenzielle Auflösung der deutschen Gespanntheitskorrelation durch Verkürzung der gespannten Vokale, sowie die Erhöhung der Sonoritätswerte⁶ (z.B. auch

³ Die Tondateien sind unter <http://www.deploytec.de/tpb/> abrufbar. Tertilts Ethnographie der *Turkish Power Boys* wurde 1996 veröffentlicht.

⁴ Bei Füglein wird die Phonologie nicht untersucht, und mangels phonetischer Transkriptionen sind keine definitiven Aussagen möglich.

⁵ Persönl. Mittl. von Friederike Kern.

⁶ Verstanden als Werte auf der Sonoritätsskala.

durch Ersatz von anlautend std.-dt. [□□] durch ethnolektal [□□]. Diese Merkmale lassen sich recht problemlos als türkischer Einfluss beschreiben.

Interessanter sind die morphologischen und syntaktischen Merkmale des Ethnolekts:

1) Genera werden (vermutlich ad hoc) verändert: *son großer Plakat* (TPB), *gutes Gewinn* (TPB), *der ganse Dorf* (TPB), *ein Ohrfeige geben* (TPB);

2) die Kongruenz in komplexen NPs ist teils anders geregelt: *keine richtige Gruppen* (TPB), *schlechten Gewissen gehabt* (TPB), *steht einer Deutscher* (TPB). In diesen Fällen werden offenbar die Flexionssuffixe (teilweise) ikonisch parallelisiert;⁷

3) definite und indefinite Artikelformen fehlen häufig: *da wird Messer gezogen* (TPB), *wenn ich Jacke abgenommen hab...* (TPB), *sonst bist du toter Mann* (TPB), *über Schule* (TPB), *einen von Jugendtreff* (TPB), *der ist Pittbull* (HH), *es gibt so Freund* (Füglein, S. 63), *falls jetzt Schlägerei oder sowas is* (Füglein, S. 72). Füglein beobachtet, dass die artikellose Form in bestimmten Routineausdrücken wie *Gibt Problem?* oder *Hast du Problem?* (80) fast obligatorisch ist; in vielen anderen Fällen alterniert jedoch der artikellose mit dem Artikelgebrauch;

4) Präpositionen werden (in lokalen Präpositionalphrasen) weggelassen, in der Regel zusammen mit dem Artikel: *wenn wir überhaupt Hochzeit gehen* (HH), *ich wohn ja Karl-Preis-Platz* (Füglein, S. 66), *geh'mer Tankstelle* (Hörbeleg, Füglein S. 84). Teils werden auch andere Präpositionen verwendet als die in der deutschen Standardvarietät vorgeschriebenen (*ach das geilste wär auto nach Türkei bringen*, HH; *sich von anderen Leuten wehren*, TPB; *er war in Schorndorf bei gleiche Krankenhaus wie ich*, Hörbeleg Füglein S. 83). Allerdings variiert auch hier die präpositionslose mit der präpositionalen Form, oft beim selben Sprecher: *Ich fliege Türkei. Ich bleib nich hier (...)* *Zuerst nach Italien, dann nach Türkei* (Füglein, S. 64);

5) die XV...-Stellung des Deutschen wird in SVO umgewandelt, besonders bei präverbalen Adverbialphrasen (*jetz ich bin 18*, TPB);

6) anaphorische und suppletive Pronomen werden nicht gesetzt: *wenn ich sehr liebe und die war nich Jungfrau...* (= ‚wenn ich sie sehr lieben würde und sie wäre nicht mehr Jungfrau...‘, TPB), *als ich kennengelernt hab...* (= ‚als ich ihn/sie kennengelernt habe...‘, TPB), *wenn ich Jacke abgenommen hab...* (= ‚sobald ich ihm die Jacke abgenommen habe...‘, TPB), *du hast bestimmt falsch verstanden mann* (= ‚das/den/die hast du bestimmt falsch verstanden‘, HH); *Gel für Haare, hab jetzt gerade gekauft* (Hörbeleg Füglein, S. 81). Vermutlich gibt es grammatische Beschränkungen über die Weglassbarkeit von Pronomen, die genauer beschrieben werden müssen. Es scheint z.B., dass zumindest *eine* obligatorische Ergänzung des Verbs vorhanden sein muss;

7) eher selten werden Valenzrahmen/Subkategorisierungsregeln verändert, etwa beim Verb *heiraten*: *mit dem du geheiratet hast* ‚den du geheiratet hast‘ (TPB) oder beim Verb *nachmachen*: *wenn du denen nachmachst...* (TPB).

Bemerkenswert ist des Weiteren die außergewöhnlich häufige Verwendung von Diskursmarkern wie *verstehsdu* oder *(h)ey Alter*; in der Lexik kommen die aus dem sekundären Ethnolekt bekannten Verstärker und Evaluativa *krass* und *korrekt* dazu (*krasse Gegend*, TPB; *voll korrekt*, TPB).

⁷ Allerdings findet sich auch: *von anderen Leute*. Die Tendenz, nach Präpositionen casus rectus zu verwenden, ist auch bei den türkischen Jugendlichen zu finden, sie ist nicht ethnolektal (etwa: *ein Haus*) mit 16 Stockwerke, TPB).

Sind diese vom Standarddeutschen abweichenden Merkmale Resultat eines unvollständigen Deutscherwerbs (wie das sog. Gastarbeiterpidgin der 1. Einwanderergeneration aus der Türkei)? Strukturell betrachtet ist es durchaus möglich, sie im Rahmen des ungesteuerten Spracherwerbs durch türkische Muttersprachlicher zu analysieren, zumal wohl alle von ihnen auch in der fossilisierten Lernervarietät der ‚Gastarbeiter‘-Generation vorkommen. (Dabei bleibt die Frage offen, ob sie sich vollständig als türkische Interferenzen erklären lassen oder zumindest auch als natürliche, lernersprachliche Vereinfachungen zu sehen sind.⁸) Gegen eine lernersprachliche Erklärung der vorliegenden Daten spricht aber – neben den völlig anderen Bedingungen, unter denen die Jugendlichen Deutsch erworben haben – die enorme Variabilität der genannten Phänomene, selbst bei ein und demselben Sprecher. Sie zeigt, dass die ‚korrekten‘ deutschen Regeln durchaus bekannt sind. Die Jugendlichen scheinen in formellen Situationen den Ethnolekt zu vermeiden; z.B. existiert ein Radiointerview mit einigen der *Turkish Power Boys*, in dem die genannten ethnolektalen Elemente fehlen.⁹ Ich vermute deshalb, dass der türkische Ethnolekt zwar kompatibel mit natürlichen Vereinfachungsstrategien und lernertypischen Interferenzen ist, dass die Sprecher diese jedoch selektiv und situationsspezifisch zu Zwecken der Selbst-Stilisierung als ethnischer Gruppe einsetzen – teils durchaus in ironischer intertextueller Bezugnahme auf die Sprache ihrer Eltern und Großeltern.

3. Der sekundäre, mediale Ethnolekt

Bekannte Vertreter sind z.B. die Comedy-Duos „Mundstuhl“ (= „Dragan und Alder“, recte Ande Werner und Lars Niedereichholz) und „Erkan und Stefan“ (= „Erkan Maria Moosleitner“ und „Stefan Lust“, recte Florian, 26, Jurist, und John, 27, Architekt; Nachnamen unbekannt¹⁰) sowie der Türke „Abdul“ im Kinofilm *Knockin' on Heaven's Door* (gespielt von dem Deutschen Moritz Bleibtreu). Für diesen sekundären – wie auch den tertiären – Ethnolekt gibt es als Fremdbezeichnung verschiedene Namen, die ihn an die ethnische Gruppe der Türken oder der Ausländer anbinden, *Türken slang*, *Kanak(sprak)*, *Türkendeutsch*, *Balkandeutsch*, *Türkenpidgin*, etc.

Die sprachlichen Eigenschaften des medial-sekundären Ethnolekts variieren zwischen den Produzenten zwar erheblich - teils schon bedingt durch die verschiedenen Gattungen, in denen er vorkommt: Sketch, Film, Zeitungsbericht, Comic, etc.); innerhalb eines Textes/bei einem Sprecher wird er jedoch meist konsequent in derselben Weise verwendet. Dies entspricht der

⁸ Im Türkischen existiert kein definitiver Artikel, und der indefinite (*bir*) wird viel seltener verwendet als im Deutschen. (In den genannten artikellosen Beispielen würde er z.B. in der türkischen Übersetzung fehlen.) Dasselbe gilt für die anaphorischen Personal- und Expletivpronomina. Eindeutig vom Türkischen beeinflusst ist auch die Veränderungen der Valenzstruktur von *heiraten* (*evlenmek* & Komitativ). Nur indirekt ist jedoch der Verzicht auf die lokalen und direktionalen Präpositionen zu erklären; im Türkischen ist hier eine Markierung durch Suffix oder die Verwendung einer Postposition notwendig. Die abweichende Genus- und Kasus Kongruenz ist ebenfalls nicht als direkte Interferenz aus dem Türk. zu erklären, das kein grammatisches Genus kennt und die Elemente der Nominalphrase nicht nach Kasus/Numerus kongruieren lässt.

⁹ Das Interview entstand allerdings erst 1996, also 4 Jahre nach den Gruppengesprächen, aus denen oben zitiert wurde. Es ist ebenfalls unter <http://www.deploytec.de/tpb/> abzuhören.

Auch Kotsinas (1998: 139f) berichtet, dass der Ethnolekt des Schwedischen, den Jugendliche im Stadtteil Rinkeby in Stockholm sprechen, situationsspezifisch verwendet wird. Anderer Meinung ist Füglein, die vermutet, dass „Kanak Sprak“ für viele Jugendliche die einzige Ausdrucksmöglichkeit darstellt. Einige ihrer eigenen Beispiele (wie die ironischen Zitate aus dem Gastarbeiterpidgin, Transkript S. 84) zeigen jedoch recht deutlich, dass die Jugendlichen mehrere alternative Ausdrucksmittel diskursfunktional einsetzen.

¹⁰ So die Angaben bei Füglein 2000.

mehr oder weniger kunstvollen Inszenierungs- und Stilisierungsleistung der Autoren. Der sekundäre Ethnolekt wird in Androutsopoulos (2000) gut beschrieben.

Vergleicht man nun z.B. die Mundstuhl-Texte¹¹ mit dem oben beschriebenen primären Ethnolekt, so zeigt sich, dass dessen Merkmale fast alle auch im sekundären vorkommen, dass dort aber weitere Merkmale verwendet werden, die keine Basis im primären Ethnolekt haben. So ersetzen „Dragan und Alder“ die definite Artikelform bzw. das Pronomen *das* (außer in anaphorischer Verwendung) durchgängig durch *den* (etwa: *den is so schnell ich kann nur schütze*). Der mediale, sekundäre Ethnolekt hat also durchaus seine strukturellen Wurzeln im primären, auch wenn er diesen frei erweitert und durch die konsistente Verwendung der ethnolektalen Merkmale hochgradig stilisiert.

4. Der tertiäre Ethnolekt

Die Kenntnis des sekundären Ethnolekts ist, wie wir aus zahlreichen Interviews wissen, unter deutschen Jugendlichen weit verbreitet; allerdings gibt es bisher kaum Material, das seine Verwendung *in situ* dokumentiert. Sicher ist, dass diese Form der Transgression ethnischer Grenzen nicht als positiver *act of identity* zu verstehen ist, der eine Affiliation oder gar Identifizierung mit ‚den Türken‘ ausdrücken soll: in der direkten Interaktion mit Türken wird der tertiäre Ethnolekt vermieden. Andererseits verweist Androutsopoulos (2000) zurecht darauf, dass nicht jedes mediale Zitat (*ey krass, korrekt, ultra-korekt, wo du wolle, ich schwör, hey lan*) schon als Spott-Varietät mit abgrenzender oder sogar diskriminierender ethnischer Bedeutung verstanden werden darf; oft wird lediglich Medienkenntnis unter Beweis gestellt.

So harmlos sind die Dinge allerdings nicht immer. Interviews mit deutschen Gymnasiasten in Baden im Rahmen eines Freiburger Hauptseminars haben gezeigt, dass der ‚Türkenslang‘ auch für Aggression und *street smartness* steht und eng mit den türkischen „Tschapos“ (Kleinkriminellen und Zuhältern) assoziiert wird. Ein Beispiel, wie der Ethnolekt damit zum Symbol ethnischer Stereotypisierung und aggressiver Abgrenzung wird, ist die folgende Geschichte, die sich unter dem Titel „Kanak-Sprak - Fremdsprache mit Zukunft“ auf der Homepage der Neo-Nazi-Gruppe Thule-Netz fand.¹²

„Hallo Kameraden,

Muß euch von einem Vorfall berichten, den ich kürzlich beobachten konnte.

Ich hatte mich mit einigen Kameraden auf 'nem Dorf in 'ner Kneipe getroffen. Spät nachts ging ich mit einem Begleiter zum Auto zurück. Der mußte ganz dringend und wählte als beste Möglichkeit eine große Tanne vor so einer Art Teppichgeschäft mit großem Schaufenster, wo es diskret dunkel war. Dazu mußte er eine kleine Umfassungsmauer übersteigen; der Boden war mit Rindenschmuck bedeckt - er konnte also keine Primeln oder sonstwas zertrampeln.

¹¹Vgl. etwa Mundstuhl, CD „Nur vom Allerfeinsten“, 1998.

¹²www.thulenet.com/texte/spass/text0019.htm. Den Hinweis auf diesen Text habe ich der Arbeit von Füglein entnommen.

Als er gerade dabei war, sich zu erleichtern, klopfte plötzlich eine Frau von innen gegen die Scheibe. Mein Kamerad hatte nicht bemerkt, daß noch Leute im Laden waren, weil es ja drin dunkel war. Es war ihm zwar unangenehm, aber wenn's mal läuft, muß man es bekanntlich zu Ende bringen. Weil er sich nicht rührte hämmerte die drinnen immer heftiger gegen die Scheibe, als wäre sie von Sinnen. Dann ging noch das Licht an und ein Mann kam auch noch dazu und fuchtelte ebenfalls wie irre. Als mein Kamerad von dannen ging, kam der auch noch zur Tür heraus und fing an wie angestochen rumzukrakeelen. Der Kamerad sagte was von "Tut mir leid, war sehr dringend, habe ja nichts kaputt gemacht", was jedoch den heiligen Zorn des Mannes nicht im geringsten besänftigte.

Plötzlich riß meinem Kameraden die Hutschnur und er markierte einen Ausländer: "Was Du wollen, ich Türke. Du wollen Streß? Ich holen meine Brüder und dann Du haben Streß, Du deutsch Nazi-Sau. Dann Du haben große Streß!"

Ich dachte ich spinne: der Mann war wie abgeknipst! Ohne einen weitem Pieps verpißte er sich ins Haus.

Wir sind dann zum Auto und bei der Vorbeifahrt sahen wir, wie die beiden ein Auto beladen haben. Er hielt an und sagte zu ihnen auf gut deutsch:

"Ihr feiges Spießerpäck. Bei einem Deutschen fühlt ihr euch stark und macht ihn wegen Nichts zur Sau. Aber kaum glaubt ihr einen Ausländer vor Euch zu haben, zieht ihr den Schwanz ein. Pfui!"

Die standen nur noch belämmert da und brachten kein Wort mehr raus.

Diese kleine Szene ist typisch für den Geisteszustand des deutschen Michels.“

Die Authentizität dieses Berichts ist hier nicht wichtig; relevant ist, dass die Verwendung des Ethnolekts eindeutig als Akt der doppelten Aggression verstanden und dargestellt wird: des ‚getürkten‘ Türken gegenüber dem Deutschen als ‚Nazi-Sau‘, und des ‚rechtschaffenden‘ deutschen Neo-Nazis gegenüber demselben Deutschen als Prototyp des deutschen Spießers. Das mit dem Ethnolekt transportierte Stereotyp ist Gewalttätigkeit. Sprachlich ähnelt der hier verwendete Ethnolekt allerdings kaum dem sekundären, medialen, und noch weniger dem primären, obwohl die Einleitungsfloskel *Was du wollen* sicherlich auf *Wo du wolle* anspielt (eine bekannte Comedy-Serie des Rundfunksenders SWR 3). Vielmehr handelt es sich um eine Karikatur des Pidgindeutsch der Gastarbeiter der 1. Generation.

5. De-Ethnisierung des Ethnolekts

Untersuchungen in gemischtethnischen Jugendlichengruppen in stark multiethnischen und multilingualen Vierteln von Hamburg deuten auf die Ausbreitung des primären Ethnolekts auf nicht-türkischen (auch deutsche) Jugendliche hin, die nicht als Transgression einer ethnische

Grenze, sondern als De-Ethnisierung des Ethnolekts zu verstehen ist. Im Rahmen einer größeren Untersuchung mit Jugendlichen, die alle – mehr oder weniger gut – türkisch sprechen und verstehen (Auer/Dirim, a & b), zeigte sich, dass nicht alle, aber eine Reihe von ihnen neben einem wie auch immer gearteten deutsch-türkischen Mischstil¹³ auch Merkmale des primären Ethnolekts verwenden. Die folgenden Beispiele stammen alle von Jugendlichen mit rein deutschem Familienhintergrund:¹⁴

1) Wegfall des Artikels: *Italienisch ist ja fast gleich wie Spanisch, auch so, aber andere Sprache* (Int. Bianca); *wir gehen auch in Disco* (Int. Bianca); *möchte Ausbildung machen* (Int. Rosa); *wenn türkische Frau kommt* (Int. Thomas); *labert mal ein bisschen, Kassette ist so leer* (Petra); *was macht Fußball?* (Michael); *hast du Käufer?* (Michael), etc.;

2) Wegfall der Präposition (& des Artikels) bzw. abweichende Präposition: *die geht so Laden rein* (Maïke); *dann bin ich Gymnasium zwei Jahre gegangen* (Annette, Int.); *wollen wir nicht Kiez gehen?* (Michael); *und dann vor ein Jahr war ich auch türkische Frau zusammen* (Thomas, Int.); *Wochenende am meisten*; (kurz darauf): *am Wochenende meistens immer* (Rosa, Int.); *wenn ich jetzt bei Bäckerei arbeite...* (Thomas, Int.); *will auch Urlaub nach Türkei machen* (Thomas Int.); *alle zu Hamburg.* (= ‚nach Hamburg‘, Michael), etc.;

3) fehlende Pronomen: ... *weil ich hör die und die haben* (sc. ‚es‘) *mir beigebracht* ... (über’s Türkischlernen, Bianca, Int.);

4) mangelnde/andere Kongruenz: *ama* (= türk. ‚aber‘) *so, weil manche türkische Leuten, die können überhaupt kein Deutsch* (Thomas, Int.);

5) abweichendes Genus bzw. abweichende Genusmorphologie: *aber der eine wollte doch deutsche Geld haben* (Thomas).

Vor allem die fehlenden Präpositionen und Artikelformen belegen den Einfluss des primären Ethnolekts auf diese Sprechergruppe. Betrachtet man die Belege etwas genauer, so fällt Folgendes auf: Erstens, zu den ethnolektal beeinflussten Sprechern gehören auch Mädchen und junge Frauen: der Ethnolekt ist also nicht nur de-ethnisiert worden, sondern hat auch seinen Charakter als *genderlect* verloren. Zweitens, so mancher der zitierten Jugendlichen ist durchaus aufstiegsorientiert und schulisch erfolgreich (Michael, einer der stärksten Verwender ethnolektaler Merkmale, besucht z.B. das Gymnasium). Drittens: die dem Ethnolekt entnommenen Strukturen wurden auch in den Einzelinterviews mit den Projektmitarbeitern verwendet, d.h. sie sind in den normalen umgangssprachlichen Sprachstil aufgegangen.

Gerade bei dieser Sprecher-Gruppe (und nicht etwa bei den jugendlichen deutschen Verwendern des tertiären Ethnolekts) liegt nun ein Potential für die Ausbreitung der Innovation: denn für sie wird der Ethnolekt zur eigenen „Stimme“. Die Grenzen zwischen Alterität (fremder Ethnolekt) und Identität (eigener Stil) weicht auf und verschwinden teils ganz. Der Ethnolekt wird zu einem Soziolekt des Deutschen.¹⁵

¹³ Dieser Mischstil variiert zwischen der minimalen Beimischung von Fragmenten des Türkischen in prinzipiell deutschen Interaktionen bis zur fast monolingualen Verwendung des Türkischen.

¹⁴ Belege mit der Bezeichnung „Int.“ stammen aus den Interviews mit den Projektmitarbeitern, die übrigen aus Interaktionen in den *peer-networks* ohne Teilnahme von Außenstehenden.

¹⁵ Denselben Prozess der De-Ethnisierung hat auch Kotsinas für den schwedischen Ethnolekt der Stockholmer Rinkeby-Varietät beschrieben (vgl. zuletzt Kotsinas 1998).

6. Literatur

Androutsopoulos, Jannis (MS 2000): From the streets to the screens and back again. On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German. Paper presented at the ICLaVE I Conference, Barcelona June 29, 2000 (IdS Mannheim).

Auer, Peter/Dirim, inci (im Druck a): Zum Gebrauch türkischer Routinen bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft. Erscheint in: V. Hinnenkamp/K. Meng (Hrsg.), Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis. Tübingen: G. Narr.

Auer, Peter/Dirim, inci (im Druck b): Socio-cultural orientation, urban youth styles and the spontaneous acquisition of Turkish by non-Turkish adolescents in Germany. Erscheint in: J. Androutsopoulos /A..Georgakopoulou, Discourse Constructions of Youth Identities.

Chambers, J.K. (1998): TV makes people sound the same. In: L. Bauer & P. Trudgill (Hrsg.), Language Myths. London: Penguin, S. 123-131.

Füglein, Rosemarie (2000): Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen. Diplomarbeit, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. (Unveröffentlicht.)

Kotsinas, Ulla-Britt (1998): Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb. In: J.K. Androutsopoulos/A. Scholz (Hrsg.), Jugendsprache. Frankfurt etc.: Lang (=VarioLingua Bd. 7), S. 125-148.

Paul, Hermann (1881): Principien der Sprachgeschichte. 2. Aufl., Halle : Niemeyer, 1886

Rampton, Ben (1995): Crossing. Language and ethnicity among adolescents. London, Longman.

Tertilt, Hermann (1996): Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt: Suhrkamp.